

Helge Jordheim, *Der Staatsroman im Werk Wielands und Jean Pauls. Gattungsverhandlungen zwischen Poetologie und Politik.* (Communicatio 38) Niemeyer, Tübingen 2007. X/ 432 S., € 74,-.

Am Beispiel von fünf Romanen Wielands und Jean Pauls untersucht die vorliegende Studie, eine Osloer Dissertation, die Verflechtungen politischer und ästhetischer Probleme in der Spätaufklärung. Mit einem innovativen gattungstheoretischen Zugang leistet sie einen wertvollen Beitrag zur Romangeschichte des 18. Jahrhunderts. Den Titel gilt es genau zu lesen: Nicht von Staatsromanen Wielands und Jean Pauls ist die Rede, sondern vom *Staatsroman im Werk* dieser Autoren. Die Nuance verweist auf eine folgenreiche Gewichtsverlagerung. Wielands *Geschichte des Agathon* und *Der goldne Spiegel* sowie Jean Pauls *Die unsichtbare Loge*, *Hesperus* und *Titan* werden nicht an einem Idealtypus des Staatsromans gemessen oder in eine teleologische Entwicklungsgeschichte dieser illustren Romangattung eingereiht. Ausgegangen wird vielmehr von einem dynamischen Gattungsverständnis, für das der französische Literaturtheoretiker Jean-Marie Schaeffer den (schwer übersetzbaren) Begriff der *généricité* geprägt hat.¹ Gemeint ist nicht die ‚Erfüllung‘ eines vorgegebenen, einem Werk äußerlichen Gattungsmusters, sondern das „in den Roman selbst eingeschrieben[e]“ gattungsgeschichtlich[e] Material“, über das „im Roman selbst verhandelt wird“ (S. 292). Zum „Gattungsmaterial“ des Staatsromans gehören etwa Topoi wie ‚der verborgene Prinz‘, ‚Fürstenerziehung‘, ‚Hofkritik‘, ‚Geheimbund‘ oder ‚Staatsaktionen‘. In eingehenden Textanalysen zeichnet Jordheim nach, wie die Romane Wielands und Jean Pauls solche topischen Bestandteile des Staatsromans aufnehmen und samt ihren Widersprüchlichkeiten und Aporien „verhandeln“. Dabei soll keine innerliterarische Entwicklung freigelegt werden, sondern die Interdependenz poetologischer und politischer Probleme: Die Geschichte des Staatsromans in der Spätaufklärung ist auch die Geschichte der Krise der Spätaufklärung.

Begriffe wie ‚Aporie‘ und ‚Krise‘ deuten bereits auf den theoretischen Fluchtpunkt der Studie. Grundlegend ist Reinhart Kosellecks ebenso berühmte wie provokative Dissertation *Kritik und Krise* (1954) zur *Pathogenese der bürgerlichen Welt*. Kosellecks angriffiger Interpretation zufolge hat das Auseinandertreten von bürgerlicher Moral und absolutistischer Politik zu einer Verlagerung der aufklärerischen Aktivitäten von der Öffentlichkeit ins Dunkel von Geheimbünden geführt. Im Zuge dieser „geschichtlichen Hypokrisie“ sei der Bereich des Politischen moralisch untergraben und usurpiert worden.² Jordheim fragt nun nach den Folgen dieser Entwicklung – die laut Koselleck zur Französischen Revolution führte – für den Staatsroman. Denn traditionellerweise dient diese Gattung, in der Form von Fürstenspiegeln oder Utopien, als Lehrmedium für politisches Handeln. Vorgespiegelt wird im Staatsroman des 18. Jahrhunderts das Ideal des aufgeklärten Absolutismus, des vorbildlichen Fürsten und seines redlichen Ministers. Doch muß dieses Modell nicht an Geltung verlieren, wenn gleichzeitig diskutiert wird, ob die Ziele der Aufklärung „am besten durch die Regierung eines absolutistischen Fürsten oder durch dessen Absetzung zu erreichen sind“ (S. 73)? Ist ein Roman denkbar, der den Helden zum ‚ganzen Menschen‘ heranwachsen und überdies politische Verantwortung übernehmen läßt? Der Konflikt führt nicht zu einer klaren ‚Arbeitsteilung‘ zwischen Staats- und Bildungsroman. Der Roman wird vielmehr zum Ort – dies die Leitthese –, an dem Autoren wie Wieland und Jean Paul diese „Aporien und Paradoxe der

¹ Vgl. Jean-Marie Schaeffer, „Du texte au genre. Notes sur la problématique générique“. In: *Poétique* 53 (1983), S. 3–18; ders., *Qu'est-ce qu'un genre littéraire?* Paris 1989.

² Eine konzise Einführung in den Problemkreis sowie eine theoretische Grundlegung der vorliegenden Studie findet sich in: Helge Jordheim, „Die Hypokrisie der Aufklärer – oder: War Wieland ein Lügner? Eine Untersuchung zu Kosellecks *Kritik und Krise*“. In: Jussi Kurunmäki / Kari Palonen (Hgg.), *Zeit, Geschichte und Politik. Zum achtzigsten Geburtstag von Reinhart Koselleck*. (Jyväskylä Studies in Education, Psychology and Social Research 22) Jyväskylä 2003, S. 35–54. Als Seitenstück zu der hier besprochenen Arbeit darf ferner gelten: Helge Jordheim, „Fürstentum und bürgerliche Subjektivität. Zur gattungsgeschichtlichen Dynamik von Engels *Fürstenspiegel*“. In: Alexander Košenina (Hg.), *Johann Jakob Engel (1741–1802). Philosoph für die Welt, Ästhetiker und Dichter*. Berlin 2005, S. 161–188.

neuen politischen und poetologischen Situation narrativ und diskursiv durchforschen“ (S. 287).

Nach umsichtigen theoretischen Vorüberlegungen (S. 1–96) – die hier nicht referiert werden können – beschäftigt sich das Kapitel zu Wielands *Agathon* (S. 97–146) vor allem mit den ‚politischen‘ Episoden in Athen, Syrakus und Tarent. Mit Horst Thomé betont Jordheim die politische Komponente der Desillusionierung des schwärmerischen Helden durch den materialistisch-sensualistischen Philosophen Hippias. Die „Anwendung“ von Agathons „idealischer Sitten-Lehre“ erscheint sodann als Fallbeispiel zu Kosellecks Thesen. Nicht nur scheitert Agathon als „redlicher Mann am Hofe“ von Syrakus. Seine aufklärerischen Absichten schlagen um in eine „Konspiration“, die zum Sturz des Herrschers Dionys führt. In Anlehnung an Walter Erharts *Entzweiung und Selbstaufklärung* (1991) bezeichnet Jordheim die Spaltung von idealistischer Moral und Politik im *Agathon* als „entzweite Politik“. Diese führt auch ästhetisch in eine Aporie. Nicht nur unterzieht der Erzähler die Ideale des Bildungsromans scharfer Kritik, auch das Modell des Staatsromans werde demontiert. Die patriarchalische Lebensgemeinschaft von Tarent am Schluß des *Agathon* erweist sich als utopisch. Die Unvereinbarkeit von idealistischer Erziehung und „Anwendung“ wird im *Goldnen Spiegel* am Beispiel des Verhältnisses zwischen „Herrschaft“ und „Intellekt“ vertieft (S. 147–198). Jordheim versteht den Roman als „Studium einer Gesprächs- oder Kommunikationssituation“ (S. 153) zwischen Fürst und Philosoph, in der über das „Gattungsmaterial“ der Chronik, des Fürstenspiegels und der Utopie reflektiert wird.³ Dabei würden die „politischen und poetologischen Verhandlungen aus dem Schatten der Hypokrisie oder der Schwärmerei an das Licht einer bürgerlichen, in einem Prozess der Politisierung begriffenen Öffentlichkeit [gebracht]“ (S. 198). In diesem Dialog über Ungleichzeitigkeiten von absolutistischer Herrschaft und aufklärerischer Kritik sieht Jordheim eine Rekonstruktion des Staatsromans (und entlastet Wieland damit auch von Kosellecks Vorwurf der Hypokrisie): Während im *Agathon* angesichts der Ansprüche des Helden auf Freiheit und Gleichheit nicht mehr auf das Modell des Staatsromans zurückgegriffen werden kann, wird im *Goldnen Spiegel* offen über politische Fragen debattiert – im utopischen Bereich einer entpolitisierten Privatsphäre allerdings.

Jean Pauls (laut *Vorschule der Ästhetik* „italienische“) Romane führen die bei Wieland thematisierten Problemstellungen weiter – wobei diese nach den Erfahrungen der Französischen Revolution natürlich um so brisanter erscheinen: „Wie kann ein ‚hoher Mensch‘ [...] zum Helden einer politischen Intrige gemacht werden, ohne dass er entweder als Mensch oder als Bürger, als empfindsames Subjekt oder als Agent gesellschaftlichen Handelns zum Scheitern verurteilt wäre?“ (S. 243) Die romaninterne „verdeckte Politisierung“ wird im Kapitel zur *Unsichtbaren Loge* (S. 232–282) am Beispiel des Geheimbunds vorgeführt. Die „Entwicklungsroman-Handlung“ und die „Staatsroman-Handlung“ werden auf die Helden Gustav und Ottomar verteilt; die politisch aktive Rolle übernimmt jedoch eine – unsichtbare – Geheimgesellschaft. Und wie im Fall von Tarent und Syrakus im *Agathon* stehen sich ein utopischer Entwurf (die Insel Teidor) und die „Wirklichkeit“ (das Fürstentum Scheerau) unvereinbar gegenüber. Im *Hesperus* (S. 283–346) wird dann der gesamte Toposkatalog des aufgeklärten Staatsromans durchgespielt und parodistisch umgewertet – etwa indem der Topos vom ‚verborgenen Prinzen‘ verfünfacht wird. Jordheim verweist vor allem auf die latente Diskussion des Machiavellismus: Wie Hippias im *Agathon* oder Isfandiar im *Goldnen Spiegel* ist die „Rahmenfigur“ Lord Horion ein klug handelnder und denkender Politiker. Er verkörpert jedoch nicht nur den Dämon einer materialistischen Staatsräson, sondern zeigt kri-senbewußten „Wirklichkeitssinn“. Der dadurch entstehende Konflikt zwischen narrativer Notwendigkeit und moralischer Unverantwortlichkeit wird im Roman selbst (im 13. Hundposttag) eingehend diskutiert. Die „Insel der Vereinigung“ versteht Jordheim als Überblendung von aufklärerischen, despatischen und republikanischen Gesinnungen und damit als topographische Widerspiegelung des Charakters des Lords. Als eine von diesem hergestellte ‚Maschine‘ wirkt sie zudem wie eine Schnittstelle verschiedener Epochen und „Zeitschichten“ (Koselleck). Das Problem der Gegenwart als politischer Handlungsraum ist der Schwerpunkt der Ausführungen zum *Titan* (S. 347–397). Nicht nur, daß der Held Albano

³ Nicht erwähnt wird die wichtige, materialreiche Studie von Merio Scattola, „Politisches Wissen und literarische Form im *Goldnen Spiegel* Christoph Martin Wielands“. In: *Scientia poetica* 5 (2001), S. 90–121.

schließlich den Thron des Fürstentums Hohenfließ besteigt; er zeigt sich auch gewillt, an der Französischen Revolution teilzunehmen. Doch „[g]ibt es im Gattungsmaterial des Staatsromans überhaupt eine Vorstellung von Gegenwart oder löst sie sich in ungleichzeitige Bezüge auf eine ideale Zukunft oder auf eine ebenso ideale Vergangenheit auf?“ (S. 361) Handelt es sich bei Albanos Deutung der Vergangenheit anläßlich seines Rom-Aufenthalts und bei seiner Entscheidung zur Revolution tatsächlich um eine ‚Politisierung‘, um einen Wandel zu einem handelnden Individuum? Oder nicht vielmehr um eine ‚Poetisierung‘ der Wirklichkeit, die zum Objekt ästhetischer Betrachtung wird? *Titan*, so Jordheim, „verhandle“ zwischen diesen Polen; Albanos Hang zur Ästhetisierung wird jedoch als „politische Romantik“ (Carl Schmitt) interpretiert, als Kritik Jean Pauls am romantisch-idealistischen Titanismus. Die Thronbesteigung des Helden wäre somit nur vermeintlich ein integrativer ‚Staatsromanschluß‘. Denn der Rekurs auf die republikanische Vergangenheit Roms erweist sich als romantische Flucht, und der Bezug auf die erste Phase der Französischen Revolution ist zur Zeit des *Titan* bereits anachronistisch.

Der Überblick vermag nur einen unvollständigen Eindruck von der Komplexität der Einzelanalysen zu vermitteln, die jeweils von umfangreichen Exkursen eingeführt und umrahmt sind. Gewiß, alle fünf Romane sind in der (von Jordheim umfassend rezipierten) Wieland- und Jean-Paul-Forschung oft und kontrovers untersucht worden. Insofern ist keine der angebotenen Lesarten radikal neu oder gänzlich überraschend. Der Vorzug der Studie besteht jedoch darin, Ansätze aus der Spezialliteratur zum Bildungs- und zum Staatsroman auf originelle Weise zu bündeln und konsequent anhand von Kosellecks dialektischem Aufklärungsverständnis neu zu durchdenken. Die minutiose Überprüfung der geschichtsphilosophischen Thesen am historischen Textmaterial erweist sich dabei als produktiv und ließe sich wohl auch an weiteren Texten erproben (z. B. Wielands *Aristipp*). Eine Vorliebe für skeptischen Perspektivismus anstelle von versöhnlichen Synthesen ist nicht nur den beiden behandelten Autoren eigen, sondern offenbar auch dem Verfasser der Studie. Deren Theorie- und Thesenfreudigkeit wiederum – die auch zum Widerspruch reizt – ist eine schöne Hommage an Reinhart Koselleck. Daß dessen Thesen zur Zeit offenbar in Skandinavien Anklang finden, mag ein Beleg für „Ungleichzeiten“ auch in der Literaturwissenschaft sein.

Universität Bern
 Institut für Germanistik
 Länggass-Strasse 49
 CH-3000 Bern 9
 florian@gelzer.com

Florian Gelzer